

DEE BORRE

Mär vom Tannenbusch

Short-Story

„Lena Janson, dein Niederrhein ist langweilig - echt!“, moserte die rothaarige Swenja während sie kritisch den Sitz ihrer weißen Jeans prüfte, „gestern die öde Ballonfahrt und heute immer noch in dieser Gegend. Bloß, weil wir jetzt die doofe Digitalkamera suchen müssen. Glaubst mir, die finden wir in dem Waldstück doch sowieso nicht!“

„Deine Nörgelei finde ich blöd“, versuchte Lena zu kontern, „mein Niederrhein ist ganz und gar nicht langweilig und eine Ballonfahrt zu unternehmen ist auch nicht öde. Jedenfalls ist es mal was anderes. Außerdem, da wo du herkommst ist auch noch Niederrhein!“

„Mag sein“, rümpfte Swenja die Nase, „trotzdem stinkt es mir, jetzt hier wie eine Pilzsammlerin durchs Unterholz kriechen zu müssen!“ Sie spürte, wie etwas Nasses ihre Hand berührte und blickte hinauf zum Wolken verhangenen Himmel: „Na, klasse! Ausgerechnet jetzt beginnt es auch noch zu regnen!“ Ihre Laune wurde noch mieser, besonders, da sie an die Empfindlichkeit ihrer Lieblingsjeans dachte, „Die Suche wird der Horror, glaubt mir. Hoffentlich gibt es nicht noch ein Gewitter. Die im Radio sprachen jedenfalls davon. Und der Himmel über uns sieht auch irgendwie nach Blitz und Donner aus!“ In diesem Moment entdeckte sie einen dunklen Punkt am Himmel, der schnell näher zu kommen schien. „Hey, der Hubschrauber von gestern ist auch wieder da. Ob es hier irgendwo Rundflüge zu gewinnen gibt? Aber bei diesem Wetter? Nichts für mich!“

Lena blickte gen Himmel und sah nun auch den Flieger, dessen Motorengeräusche immer lauter wurden. Schließlich donnerte der Hubschrauber mit vollem Dröhnen über ihre Köpfe hinweg.

„Shit - auch das noch“, murmelte Lena, die nur zu gut wusste, was ein tief fliegender Helikopter in dieser Gegend in der Regel zu bedeuten hat. Besonders, wenn dieser an zwei aufeinander-

der folgenden Tagen über dasselbe Areal kreist. Und das waren dann - weiß Gott - bestimmt keine Vergnügungsflüge!

„Was meinst du mit `Shit`?“, wollte Katrin wissen, die Lena wegen des Lärms nicht richtig verstehen konnte. Sie war die dritte im Bunde, die bislang damit beschäftigt war, ihren Rucksack nach dem grünen Anorak zu durchsuchen: „Was ist an einem Hubschrauber denn `Shit`?“

„Swenjas Pessimismus finde ich Shit“, lenkte Lena von ihren Vermutungen bezüglich des Hubschraubers ab, „nur weil ich gerne meine Kamera zurück hätte. Bis das angekündigte Gewitter hier ist, sind wir längst wieder raus aus dem Tannenbusch!“

„Ich kann sie ein wenig verstehen...!“, lächelte Katrin sie an und deutete auf Swenja, „so sind wir immer noch hier und...!“

„Aber ich habe mich nun mal erschrocken, als der Ballonführer den Brenner ganz ohne Vorwarnung wieder zündete!“, versuchte sich Lena zu rechtfertigen.

„Ach Lena, du hast doch auch gesehen, dass wir mit dem Korb fast schon die Baumspitzen des Wäldchens berührten - da ist es absolut üblich, den Brenner zu betätigen, damit der Ballon wieder an Höhe gewinnt. Du hättest die Kamera einfach besser festhalten sollen!“

„Weiß ich selbst“, raunte Lena schnippisch, „habe ich aber nicht. Vielleicht war ich ja auch über den blöden Hubschrauber erschrocken, der plötzlich über dem Tannenbusch aufgetaucht war und auf uns zuhielt. Ist doch egal - ich kann auch alleine nach der Kamera suchen, immerhin war die ziemlich teuer. Außerdem sind da nicht nur Aufnahmen von der gestrigen Ballonfahrt drauf!“

„Vom Freitagabend, denke ich mir...“, kicherte Katrin und blinzelte zu Swenja hinüber, „ich kann mir schon denken, von wem. Lena sollte ihn schnell vergessen, er lohnt nicht - oder?“

„Genau“, stimmte Swenja zu, „sie sollte eigentlich froh sein, dass die Kamera weg ist!“

Genervt setzte sich Lena ihre rote Mütze auf und wandte sich zum Gehen: „Von wegen! Die war teuer. Die will ich wieder haben. Jedenfalls gehe ich sie jetzt suchen. Ich habe mir nämlich die Stelle genau gemerkt, wo sie runter gefallen ist. Sicher ist sie leicht zu entdecken. Ihr könnt ja hier am Waldrand warten, aber haut bloß nicht ab!“

Natürlich hatten Katrin und Swenja nicht ernsthaft vor, die Freundin alleine in den Tannenbusch ziehen zu lassen - und so machten sich die drei Studentinnen aus der Seidenstadt mit einer gehörigen Portion Zweckoptimismus auf den Weg zu ihrem Suchgebiet.

Obwohl das bewaldete Stück nicht einmal einen Quadratkilometer maß, war es in seinem Inneren durchaus dicht bewachsen und an manchen Stellen von beinahe undurchdringlicher Dunkelheit. Hier etwas finden zu wollen konnte ein langwieriges Unterfangen werden.

Zurück auf dem Parkplatz blieb ein schwarzer Fiat.

Die Fahrt in einem Heißluftballon war das Geschenk der Großeltern zu Lenas 19. Geburtstag.

Bis 1997 lebte sie mit den Eltern selbst noch hier, direkt an der Uedemer Straße, nahe des kleinen Pfälzersiedlung Louisendorf und in Sichtweite des Tannenbuschs. Als Vater und Mutter den spontanen Entschluss fassten von hier wegzuziehen, war sie elf Jahre alt. Warum der Umzug - wusste sie nicht. Wegen der vielen Unfälle, die damals ständig auf der Uedemer Straße passierten, hatte ihr Vater es einmal zu erklären versucht. Lena glaubte nicht, dass es der Grund war. Die Großeltern meinten später einmal, als sie etwas größer war, es hinge mit einer großen Militäraktion in der Ortschaft Louisendorf zusammen. Seitdem kamen die Eltern gar nicht mehr in diese Gegend und sie durfte nur noch - auf Drängen der Großeltern - während der Sommerferien hierher kommen. Dann verbrachte sie zwei Wochen mit ihnen in deren Haus.

Einiges an Überredungskunst war nötig, bis die Freundinnen bereit waren, sie in den Kreis Kleve zu begleiten, um gemeinsam 'in die Luft zu gehen'.

Gestern war der große Tag und mit Lenas kleinen Fiat Panda hatte man sich von Krefeld auf den Weg zum Kreis Kleve gemacht. Glücklicherweise verfügten die Großeltern über genügend Platz in ihrem Haus und so nahmen die zukünftigen Fahrerinnen der Lüfte deren Angebot, dort zu nächtigen, gerne an.

Eigentlich wollte man den Samstagabend wieder in Krefeld verbringen, doch wegen Lenas Missgeschicks im Ballon wurde nun ein Tag dran gehängt.

Immmer dunklere Wolken zogen heran und auch der Regen nahm nicht ab - wurde eher heftiger.

Die ersten hundert Meter Weges hielt das Naturdach aus Blättern und Nadeln noch den größten Teil des Regens ab, doch nun nicht mehr. Zudem wurde es immer schummriger, je tiefer sie ins Innere des Wäldchens vordrangen. Dabei war es erst kurz vor 3 Uhr.

Begleitet vom Zwitschern einzelner Vögel setzten sie Schritt vor Schritt. Schnell wurde ihnen bewusst, dass sie anscheinend völlig alleine durch diesen kleinen, aber dichten Forst unterwegs waren. Schon als sie in die Straße zum Lauffenhof einbogen, war nicht ein Auto unterwegs. Heute war wohl kein Tag für Waldspaziergänger, Jogger und Hundeausführer. Außer einem rasanten Überholer auf der Bedburger Straße vor wenigen Minuten - keine Menschenseele.

Nach wenigen Minuten Fußmarsch stoppte Lena und faltete die Gemeindegkarte mit dem Grundriss des Tannenbuschs auseinander. Gemeinsam versuchten sie ihren augenblicklichen Standort zu bestimmen.

„Wir müssten jetzt hier sein“, Lena zeigte auf eine Stelle in der Karte, „noch rund fünfzig Meter und wir können mit der Suche beginnen!“

Swenja blickte um sich: „Ich finde, dass es hier schon verdammt dunkel ist. Wie sollen wir da etwas finden?“

Wirklich Sorge machte ihr die Tatsache, dass sie mit ihrer hellen Hose hier war und gleich vom Wege ab ins nasse, schmuddelige Waldgelände musste.

„Der Ballonführer hätte besser einen anderen Weg nehmen sollen, als ausgerechnet über dieses Waldstück. Auf einem Feld ist die silberfarbene Kamera sicherlich besser zu entdecken!“, bemerkte Katrin.

Lena murmelte halblaut: „Du hattest doch gehört was der Mann sagte: wohin eine Ballonreise geht, bestimmt allein der Wind!“

Natürlich behagte auch ihr die dämmerige Atmosphäre nicht, jetzt wo das Unterholz begann, noch dichter zu werden. Auch sie wollte hier wieder raus - und dass so schnell wie möglich. Vielleicht auch, weil ihr bis zum fünften Lebensjahr immer eingetrichtert wurde, dass es im Tannenbusch Wölfe und andere unheimlichen Wesen gäbe. Heute weiß sie, dass die Eltern sie mit dieser Mär damals nur von diesem Wäldchen fernhalten wollten. Dennoch - eine unter-

schwellige Furcht vor diesem 'Tannenbusch' war geblieben. Und jetzt kreiste auch noch ein Hubschrauber hier über dieses Gebiet.

Mittlerweile erreichten immer mehr Regentropfen zwischen all den Blättern hindurch den Waldboden und es wurde richtig ungemütlich. Sollte man die Suche abblasen? Noch nicht.

Sie blickte plötzlich auf: „Mädels, ich habe eine Idee. Wir trennen uns und durchsuchen das in Frage kommende Gebiet in einem Abstand von zwanzig bis dreißig Metern - nur so wie voneinander entfernt, wie wir uns noch sehen können. Ich denke, wir werden so schneller Erfolg haben und können eher von hier wieder verschwinden. Was meint ihr?“

Swenja und Katrin stimmten Lenas Vorschlag zu.

Mit jedem Schritt entfernten sie sich voneinander und begannen zwischen Baumstämmen, Blätter, Farnen und abgebrochenen Ästen den Boden nach der Kamera abzusuchen.

Da ihre Regenjacken weder grelle Farben noch auffällige Muster vorzuweisen hatten, fiel es ihnen immer schwerer einander im Unterholz zu erkennen und somit im Auge zu behalten. Nur Lena mit ihrer roten Kappe war einigermaßen gut zu erkennen. Noch!

„Lena, Swenja, wir müssen lauter miteinander reden, damit wir wissen, wo jeder von uns gerade ist“, rief Katrin und drehte ihren Kopf abwechselnd in Richtungen beider Freundinnen.

„Gute Idee“, kam es von der Rothaarigen.

„Ich bin hier hinten“, meldete sich Lena und winkte, „habt ihr schon etwas gefunden?“

„Ich nicht!“

„Ich nur eine leere Sprite-Flasche!“

Die Wipfel der Bäume begannen sich zu wiegen, das Rauschen wurde deutlich lauter und untermalte auf unheimliche Weise das Prasseln der Regentropfen.

Plötzlich ertönte nicht weit entfernt das Brechen eines Astes.

Fast zeitgleich erhoben sich die jungen Frauen aus ihrer gebeugten Suchhaltung.

Lena reagierte als Erste: „War das eine von euch? Swenja, warst du das? Bist du auf einen Ast getreten?“

„Nein“, kam die prompte Antwort.

„Katrin, du?“

Wieder knackten Äste und ein feines Surren erfüllte die Luft, stimmte ein in das laute Rauschen der Baumwipfel und das Trommeln des Regens.

„Katrin, melde dich!“

Lena gefiel es ganz und gar nicht mehr, getrennt von den anderen durch dichtes Gehölz zu laufen. Sie wartete auf eine Antwort von Katrin.

Doch diese kam nicht.

„Sag was, Katrin, verdammt noch mal!“, rief jetzt auch Swenja und hastete auf Lena zu, die ihrerseits auf Swenja zukam: „Ihren grünen Anorak kann man wirklich nicht erkennen!“

„Will die uns veräppeln?“ Swenja war im Begriff stinksauer zu werden - aber irgendwie war sie es schließlich schon die ganze Zeit.

„Weiß ich doch nicht!“, grantelte Lena mit den Schultern, „auf so etwas hab´ ich nun wirklich keinen Bock!“

Gemeinsam gingen sie zu dem Abschnitt, den Katrin absuchen wollte. Plötzlich stoppte Swenja, hielt dabei ihre Freundin am Arm fest: „Hörst du das?“

„Das Summen? Ich weiß auch nicht, wo es herkommt. Aber ich höre es schon seit einigen Minuten. Vielleicht stammt es vom angrenzenden Lauffenhof - irgendeine Maschine, die da läuft?“ Sie wischte sich mit dem Ärmel den Regen von der Stirn.

Swenja schaute kopfschüttelnd an den Bäumen hoch, suchte das Geäst ab: „Nein, das Summen meine ich nicht. Höre doch, nicht ein Vogel singt mehr. Ist das nicht unheimlich?“

Spontan musste Lena an die vielen Tannenbusch-Geschichten aus ihrer Kindheit denken. Hieß es dort nicht auch, dass die Vögel des Waldes zu singen aufhören, wenn Wölfe oder Fabelwesen unterwegs seien?

„Ja, wirklich seltsam - die Vögel haben doch gerade noch gezwitschert!“, erwiderte sie und versuchte gleichzeitig ihre ‚Kindheits-Gedanken‘ wegzuwischen, „aber das hat sicher nichts zu sagen!“

„Kaaatriiin“, erneut rief Swenja so laut sie konnte, „Kaaatriiin...!“

Da bekam sie von Lena einen sanften Stoß in die Seite: „Ich glaub’s nicht: Da vorne sitzt sie ja!“

Swenjas Augen folgten dem ausgestreckten Arm der Gefährtin und entdeckten die ‚Vermisste‘ ebenfalls: „Ist das denn möglich? Sitzt da herum und gibt keine Antwort. Der werde ich was erzählen!“

Durch tiefen Waldboden stapften die beiden jungen Frauen zunächst hastig auf Katrin zu um dann abrupt zu stoppten, kaum zehn Schritte von der Gesuchten entfernt.

In Lena stieg Unbehagen auf. Irgendetwas stimmte da nicht. Das miese Licht, die stummen Vögel und die regungslose Freundin bildeten gemeinsam eine unheimliche Szenerie.

Ganz langsam kamen Lena und Swenja bis auf drei Meter an die Freundin heran. Deren Suchbereich war entgegen des überwiegenden Teils des Wäldchens nicht nur mit Blattwerk und Farne übersät - hier gab es Gras, hohes Gras sogar, dass die Hosenbeine schnell nass werden ließ.

Katrin saß zusammengesackt auf einem alten Baumstumpf, die Hände auf dem Schoss ein wenig unter ihrem Anorak verborgen. Sie starrte - an ihnen vorbei - in die Tiefe des Waldes. Die Anwesenheit der Freundinnen schien sie gar nicht zu sehen.

„Hey, Katrin! Hast du unser Rufen nicht gehört?“, fragte Lena erst zaghaft denn energischer.

Katrin antwortete nicht. Sie streckte sich ein wenig, hob den Kopf und starrte nach vorne, ohne den Eindruck zu erwecken, die Freundinnen wirklich wahrzunehmen.

Lena und Swenja schauten einander ratlos an, dann richteten sich ihre Blicke wieder auf Katrin.

Lena wollte auf sie zugehen, doch Swenja hielt sie spontan mit einem Griff in den Ärmel zurück. „Da - da sieh die Kamera“, flüsterte diese und deutete auf Katrins Hände.

Tatsächlich. Durch die kurze Körperbewegung fiel der Anorak zu Seite und gab Katrins Hände frei. Mit diesen umklammerte sie Lenas Kamera und es sah fast so aus, als wäre diese auf etwas gerichtet.

„Mein Gott, sie hat sie gefunden!“, Lena spürte eine Mischung aus Freude und Unbehagen.

„Hey, sie geht sogar noch. Die hat den Sturz wahrhaftig überlebt, sagenhaft. Sieh doch, Swenja, wie das kleine rote Lämpchen blinkt - Katrin muss etwas aufgenommen haben!“

Instinktiv schauten Lena und Swenja sich um, wollten sehen, auf was Katrin die Kamera gerichtet haben könnte. Doch da war nichts - nur Bäume und Gesträuch, umhüllt von schummerigem Licht.

Langsam, Schritt für Schritt, traten Lena und Swenja an Katrin heran.

Diese reagierte immer noch nicht, obwohl ihre Augen weit geöffnet waren und sie die näher Kommenden eigentlich hätte sehen müssen.

In diesem Moment wandelte sich das feine Summen, dessen Ursprung Lena auf dem benachbarten Lauffenhof vermutete, in ein helles Pfeifen und in derselben Sekunde sahen sich Lena und Swenja, zusammen mit ihrer Freundin von gleißendem Licht umgeben.

Sie spürten, wie etwas sie zu Boden warf und verloren dann die Besinnung.

Lena war die erste, die das Bewusstsein wiedererlangte.

Sie schlug die Augen auf und sah hoch über sich dunkle, hastig vorbeiziehende Wolken zwischen den fast schwarz erscheinenden Baumkronen. Und sie spürte den Regen auf ihrem Gesicht. Sie schaute nach links - dann nach rechts. Dort erkannte sie - zunächst schemenhaft, dann deutlicher werdend: Swenja. Diese lag regungslos, keine drei Meter entfernt.

Lena richtete sich auf und stützte sich dabei auf den weichen Boden ab. Sie fühlte ihre Benommenheit. Hatte ein naher Blitzeinschlag sie umgehauen? Sie fühlte sich schwach, pustete durch. Es galt, klare Gedanken zu fassen. Wieder sah sie hinüber zu Swenja. Da war keinerlei Regung. „Verdammt, Swenja, wach' auf!“, stammelte sie. Gerade wollte sie zu ihr hin kriechen, als sie ein Krabbeln auf ihrem Oberschenkel verspürte.

Ein Blick und ein kurzer Aufschrei.

Soweit sie es bei dem dämmrigen Licht erkennen konnte, überquerte gerade ein großer Tausendfüßler ihren Oberschenkel, um dann zwischen Gräsern und Blättern zu verschwinden.

Blitzschnell rappelte sie sich auf, schüttelte sich, um dann vor Schwäche wieder auf die Knie zu sinken. Mit pochendem Herzen kroch sie auf allen Vieren hin zu Swenja. Diese lag immer noch regungslos auf dem Boden, umhüllt von nassem, klebrigem Blattwerk.

Lena legte ihr Ohr auf Swenjas Brust und horchte.

Ein erleichtertes kurzes „Ja!“ schrie sie, als ein Herzschlag zu vernehmen war. Nun begann sie an der Freundin zu rütteln und zu zerren.

Endlich. Swenja bewegte sich, öffnete die Augen und starrte Lena verwirrt an. Gleichzeitig versuchte sie sich zu erheben.

Das plötzliche Brechen eines Zweiges ließ beide ihre Köpfe drehen und in die alles einhüllende Dämmerung starren.

Aus der Kontur eines dicken, zehn Meter entfernten Buchenstammes löste sich das Profil von Katrins Kopf und Schulter. Wackelig trat sie nun ganz hinter dem Stamm hervor und begann, wild mit den Armen gestikulierend, auf sie zuzukommen. Nun erst konnte Lena erkennen, dass Katrin versuchte, etwas zu sagen, ohne jedoch einen Ton heraus zu bekommen.

Sie rappelte sich hoch und ging - selbst noch wackelig auf den Beinen - der Freundin entgegen. Als sie sie fest in die Arme nahm, sah sie, wie Tränen über deren Gesicht kullerten. Oder war es nur der Regen?

„Was ist, verdammt noch mal, passiert? Wieso waren wir alle ohnmächtig?“ Sich die Blätter von den Hosenbeinen klopfend kam Swenja langsam heran, „und weiß jemand, wie spät es ist“, sie deutete auf ihre Armbanduhr, „meine Uhr ist stehen geblieben!“

„Was?“, reagierte Lena erschrocken und versuchte, die Zeit auf ihrer Uhr zu erkennen, „meine Uhr geht auch nicht mehr!“ Dann ein kurzer Blick auf Katrins Unterarm. Das Gleiche.

„Ich glaube, ein Blitz hat irgendwo in der Nähe eingeschlagen, „entgegnete Lena, „und wir haben den Knall mit abbekommen - und unsere Uhren auch“!

„Nein - kein Blitz. Das war bestimmt kein Blitz. Ich glaube eher, dass es mit dem grellen Licht zusammenhing, das wir vorhin kurz gesehen haben, wer weiß“, murmelte Swenja - oder am lauten Summen!“

Bei dieser Äußerung Swenjas wurde es Lena plötzlich ganz heiß. Ihr kam eine Geschichte ihrer Großmutter in den Sinn, die diese ihrer Nachbarin erzählt hatte, als sie zum zweiten Mal hier Ferien machte. Sie hatte die Diskussion der Alten eher zufällig mitbekommen. In dieser

Erzählung ging es um mysteriöse Begebenheiten, die im Umfeld des Tannenbusch passiert sein sollen, kurz bevor ihre Eltern beschlossen, die Region zu verlassen. Damals sprach man von unerklärlichen Unfällen auf den Straßen nahe des Tannenbusch-Wäldchens. Angeblich sollen bei den Fahrzeugen alle Messgeräte ausgefallen sein - ausgelöst durch Lichtblitze über besagtem Tannenbusch. Es hatte auch Tote gegeben. Sogar das Militär hatte sich damals damit befasst. In Lenas Kopf arbeitete es. War etwa das helle Licht, dass sie besinnungslos gemacht hatte, eines dieser merkwürdigen Blitze?

„Wie lange waren wir eigentlich weggetreten?“, fragte Swenja: „Es ist ja schon fast dunkel?“

Lena wurde zusehends nervös: „Ist jetzt nicht wichtig. Ich weiß nur: wir müssen schleunigst raus aus diesem blöden Wald. Glaub mir - der ist nicht geheuer!“

In dieser Sekunde ertönte aus einiger Entfernung der Glockenschlag einer Kirchturmuh.

Swenja zählte mit.

„Fünf Schläge!“, stellte sie fest.

„Ja, genau! Also fünf Uhr!“, bestätigte Lena.

„Verdammt, wie kann so was?“ stotterte Lena, „Waren wir denn wirklich fast zwei Stunden weggetreten? Das kann doch nicht sein. Und wieso ist es so finster? Hört mal - das Summen! Das Summ-Geräusch ist weg. Und auch die Vögel singen wieder!“, dabei schlug sie einen schwarzen Käfer von ihrer verschmutzten Jacke und dann konnte sie die Bescherung erahnen: sie war von oben bis unten grünlich verdreht und nass - genauso wie Lena und Katrin.

„Oh Mist!“, stammelte Lena, „wir müssen weg hier!“ Sie wies in die Richtung, in die auch die Kamera beim Auffinden Katrins gezeigt hatte.

Auch Swenja sah nun den Lichtschimmer, der in einiger Entfernung zwischen den Stämmen und Sträuchern für eine unheimliche Atmosphäre sorgte. Er bewegte sich sehr langsam, schien aber geradewegs aus der Mitte des Waldes auf sie zuzukommen. Immer wieder verdeckten Stämme den langsam heller werdenden Lichtkegel. Auch wurde er eindeutig größer.

Die Mädchen trauten sich kaum zu Atmen, starrten nur in Richtung Lichtquelle.

„Auch das noch!“, ein neuer Schub Angst schlich in Lena hoch. Sollte sie Swenja von den

früheren Erscheinungen erzählen? Sie verspürte trotz Regen eine trockene Kehle. Besser nicht, entschied sie und flüsterte Swenja zu: „Los, wir nehmen Katrin in unsere Mitte und dann nichts wie zum Parkplatz!“

„Okay - machen wir!“

Es waren keine hundert Meter des Weges zurückgelegt, da stoppte Lena abrupt und schaute Swenja fragend an: „Die Kamera! Hast du die Kamera?“

Swenja schüttelte den Kopf, Katrin reagierte nicht mal auf die Frage.

„Okay, alle ganz cool bleiben! Swenja, du nimmst Katrin und siehst zu, dass ihr zum Auto kommt - so schnell wie möglich!“

„Und was machst du?“

„Ich lauf zurück und hol' die Kamera. Sie kann nur da liegen, wo wir ohnmächtig geworden sind!“

Swenja reagierte erschrocken: „Bist du denn noch ganz bei Trost? Lass die blöde Kamera und komm mit zum Wagen. Wir müssen aus diesem verfluchten Wäldchen verschwinden, und zwar ganz schnell. Hörst du - ich habe richtig Schiss!“

„Ich auch, Swenja, ich auch! Aber ich will die Kamera, ich bin auch sofort wieder da. Hier die Schlüssel!“

Lena steckte diese Swenja in die Jackentasche.

„Tue es nicht. Geh' nicht zurück!“, flehte Swenja, die kaum in der Lage war, Katrin zu halten.

„Lena!“

„Was ist noch?“, wandte sich Lena zum Gehen.

„Deine rote Mütze! - Du trägst sie nicht mehr!“

Doch Lena war bereits davon geeilt.

Swenja schaute ihr mit angstvollen Augen hinterher und sah, wie deren Konturen im diffusen, von Baumstämmen gebrochenem Licht schnell unschärfer wurden bis sie sich schließlich auflösten.

Nun war sie mit Katrin allein. Was sollte sie tun?

Katrin musste in den Wagen gesetzt werden, das war klar. Und dann - dann würde sie Lena

entgegen laufen, ihrer lieben, dummen Freundin.

Mühsam schleppte sie sich mit Katrin zum Auto.

Kaum war sie mit der apathischen Freundin dort angekommen, erlosch der unscharfe Lichtpunkt zwischen den Bäumen und fast gleichzeitig verstummte erneut der Gesang der Vögel.

Swenja stellte Katrin gegen den Wagen und kramte in ihrer Jackentasche nach dem Schlüssel. Dabei starrte sie angestrengt in die Richtung, aus der sie Lena jeden Augenblick zurück erwartete. Der plötzliche Wegfall des diffusen Lichts ließ die Umgebung mit einem Mal pechschwarz erscheinen.

„Wo bleibt sie - wo bleibt sie?“, stammelte Swenja immer wieder. Dabei suchte sie nun in der anderen Tasche nach dem Wagenschlüssel. „Und wo ist jetzt der verdammte Schlüssel?“

Wieder schaute sie in die Richtung, aus der sie Lena erwartete.

„Mist, der Schlüssel? - Ich habe ihn nicht!“

Plötzlich hörte sie etwas. Schritte näherten sich.

Swenja spürte Erleichterung, doch da erkannte sie mehrere Umriss, die auf sie zu kamen und was sie sah, ließ sie erstarren.

Ein einziger schriller Schrei entwich ihrer Kehle.

Die auf dem Rückweg befindliche Lena hatte auch mit Schrecken das plötzliche Erlöschen des mysteriösen Lichts registriert. Der erschütternde Schrei der Freundin ging ihr durch Mark und Bein. Ihren Herzschlag spürte sie bis zum Hals.

Trotz der `intensiveren` Dunkelheit hastete sie instinktiv los und obwohl sie bis jetzt alles ohne Erfolg abgesucht hatte, wollte sie nur noch zu Swenja und Katrin. Ein unbedachter Schritt und sie stolperte über eine nicht zu erkennende, aus dem Boden ragende, Baumwurzel.

Mit Wucht stürzte sie seitlich des Weges, zwischen hohen Farnen zu Boden und blieb an einem kleinen Stamm einer jungen Buche liegen. Nasse Blätter flogen auf, und landeten in ihrem Gesicht.

„Swenja, Katrin - ich komme - ich komme!“ Es war mehr ein verzweifeltes Wimmern, denn ein Rufen.

Lena wollte aufstehen, aber ein stechender Schmerz im Knöchel ließ sie wieder zu Boden sacken. Schnell schwoll der Knöchel an. Verstaucht - war ihr sofort klar. Sie brachte sich in eine sitzende Haltung und strich sich Blätter und Haare aus dem Gesicht. Dann begann sie die Umgebung nach einem geeigneten Ast oder Stock abzutasten, mit dessen Hilfe sie die letzten Schritte zum Wagen schaffen könnte.

Und da sah sie es: ein rot blinkendes Lämpchen pulsierend direkt vor ihrer Nase. Es war die Kamera. Das Teil, das sie in diese Situation gebracht hatte. Nun lag sie da zwischen den Stielen einiger Farne.

Mit zitternder Hand griff Lena nach ihr, hielt sie hoch und betrachtete das verschmutzte Teil.
„Oh Gott, die Kamera läuft immer noch. Das ist unmöglich - der Akku müsste längst leer sein!“

Aber das war jetzt zweitrangig. Sie hatte Schmerzen und sie grübelte darüber nach, wie sie es anstellen sollte, zum Wagen zu kommen, zu den beiden Anderen.

Sie steckte die Kamera in ihre Jackentasche und brachte sich dann in Knie-Stellung. Als sie sich am Stamm der jungen Buch hochziehen wollte - spürte sie eine kräftige Hand auf ihrer Schulter.

Schreien wollte sie, aber ihre Kehle schien zugeschnürt. Pure Angst nahm von ihr Besitz, nur noch wirre Gedanken beherrschten ihren Geist. Den Schmerz spürte sie nicht mehr.

Langsam dreht sie ihren Kopf.

Mit aufgerissenen Augen starrte sie nach oben und stotterte mit angstvoller, brüchiger Stimme: „Alles - alles - alles wahr - die alten Märchen über den Tannenbusch - ALLES WAHR!“

ENDE